

Die Musikwoche.

Von  
Johannes Doehber.

Die erste Hälfte der Musikwoche in der Philharmonie (schon mit einer Beethovenausgabe, die trotz aller Lieber- und Interkommunikal mit untern populärsten (im guten Sinne) Komponisten, doch einer künstlerischen Auslegung der Romane III. durch Ritsch spielte Frau Kraft-Hobopp das selten gehörte C-dur-Konzert (Nr. 1) des großen Klaviers. Mit perlenber Technik erlud das Werk dahingehend eine reifliche gelungene Wiedergabe. Der unter-fernebar Mozartische Einfluß wurde mehr betont als die Eigenart des Schöpfers selbst, denn schon dieser Früh-Beethoven macht zu weilen ein kräftigeres Zutreten, als es der Klüßföhrenden zu Gebote steht, erforderlich. Es war eben nur ein Rippes-Beethoven in seiner Ausführung unter Glas.

In neuerer Zeit wird Beethovens „Neunte“ bedauerlicher-weise immer mehr zu einem alltäglichen Aufführungsgeschieß herab-gezogen. Schon liegen einige Aufführungen dieses Werkes hinter uns, und weitere liegen bevor. Bedenke und Übersehere denmächtigen sich des denkbaren, Zusätzlichen ausübenden Wertes, aber die „Neunte“ ist nicht unersetzlich Sache. Sie legt eine innige Seelenverwandt- schaft mit dem Ausführenden voraus, die ein Künstler nur nach langen inneren und äußeren Kämpfen erlangt. Mit einer profession- nellen fortreffen Ausführung werden die dichterischen, tiefgründigen Werte nicht gehoben. Wir können höchstensfalls eine platte Wieder- gabe erleben, wie legstun die unter Professor Carl Brendel im zweiten Gesellschaftskonzert der Musikfreunde. Dabei möchte ich ein- nicht unermüßlich lassen. Es ist und bleibt falsch, den Allahrevo-Zeit des Scherzos im gemächlichen Tempo abzuspielen. Wann wird dieser Irrtum endlich einmal beseitigt werden, denn selbst Meister wie Wagner und Bülow verfallen waren? — Traut man dem instän- tigen Gefühl nicht, so ist's doch das Nabelgenickte, sich der Vorkchrift, dem einfachen Buchstaben Beethoven, anzuschließen. Beethoven notiert im Anfang des Scherzos „Molto vivace!“ Was! Zalte vor Eintritt des Allahrevo-Satzes heißt es „stringendo il tempo“, um dann in das „Presto“ überzuleiten, wonach sich die halben im Zeitwert gleich dem ganzen Dreiviertelnoten vorstehellen. Wer hier noch zweifeln kann, dem ist nicht zu helfen. Auch Weingartner, unter berufenster Beethovendirigenten, schließt sich dieser Auffassung an, der es nicht zu beuten gibt, an. — Und Herr Brendel! — Er wollte es wohlgeheißlich „anders“ machen und ging nach den vier charakteristischen Etanen- sätzen in tempo pastorale über. Schauerlich! Aber bei der ver- hältnismäßig noch jungen Betätigung Wendels als Orchesterleiter steht zu hoffen, daß er in Beethoven nach und nach so weit hinein- wachsen wird, daß ihn sein musikalischer Instinkt auf den richtigen Weg leitet. Dann wird er wohl auch die zurzeit ipierische Heuer- lichkeit des Auswendigdirigierens der „Neunte“ wieder aufgeben, der er heute noch feinsinnig genoesen, sonst hätte er sich monche Einlässe (darunter die Etanenpausenlätze) als Kapellmeister nicht entgehen lassen. Schließlich waren mit gutem Gelingen beteiligt: Klitje Moorbevier-Reddingius, Anna Rechner-Feiten, Kammeränger Leonor Engelhard und Julius v. Raag-Brodmann.

Als Dirigenten brachten sich der vom Vorjahre her bekannte Werner Wolff und Estfanom in Erinnerung, die unter dem Philharmonischen Orchester. Wolff hat sich auch diesmal wieder als ein verlässiger Orchesterleiter

bewährt, der darauf steht, sich nicht mit hergebrachter Klüglicheit- schikone zu begnügen, vielmehr mit Anteiligung der vom Kompo- nisten festgelegten Eigenart nachzuspielen versucht. Und da die Phil- harmoniker willig folgten, kam im ganzen ein gelungenes Bild eigenen Profis zustande, so bei Berlios „phantastischer Symphonie“. Stefano dagegen kämpfte — das heißt, nein, er kämpfte nicht, denn das ist seinem Naturell nicht gegeben — also „nach“ um die Gmüt seiner „bulgarischen Rhapsodie“ für Orchester. Die Komposition übertrug sich mit einigen hübschen Einfällen, namentlich nach der volkstümlichen Seite. Das thematische Material ist reich und ursprünglich. Es fehlt nur an künstlerischer Entwidlung, wie im Instrumentalen zu weilen an Beherrschung der Technik. Die Gedanken stellen sich lose, potpourriartig nebeneinander, ohne sich zu verbinden, in- oder mit- einander aufzugehen. Machte Herr Stefano als Komponist immer- hin eine Figur, so verlagte er als Orchesterleiter gang. Nur das Ausgehalten jeglichen Temperaments konnte eine berechtigte Beschle- pping des Anhangs der Tammhäuservertreter zeitigen, aus der nur die Posaunen mit bewegtem Einsatz den Schluß an Dirigenten- post vorübergehend verjagten, worauf dann freilich im Allegro ein beratiges Gehen einsetzte, das eine allgemeine technische Hubelei als unaussprechliche Folge eintrat. Auch Smetanas „Waldau“ erging es äbel. Ich sage darüber nur, um weiteres zu verjähren, um so mehr als sich in der Goodnight eine erzielte Vereinfachung in den Dienst reiner, deitler Kunst gestellt hatte. Dort musizierten gemeinsam die Pianistin Fanny Dabich, die Violinistin Marie Roeger, Sibat und der Violoncellist Pablo Casas, zu denen sich als Mitwirkende in einem Streichduovertimento von Mozart der Staatsdipt R. Föhner stellte. Wo Rangvolle Namen zusammen- standen, durfte man auf Besonderes gefaßt sein, wenn auch nicht immer unter herrschenden Geitern Liebererkenntnisung in musikalischer Auffassung zu finden ist. Hier eben weil hier ganze Künstler am Werke waren, kam ein Gmüßbewußtsein zustande, wie sie nur in Ausnahmefällen in solcher Vollendung gehört wird.

Auch der Zusabend der Herren E. v. Dohnanyi (Klavier) und Henri Marteau (Geige) bot künstlerische Genüsse auf dem Gebiete der Kammermusik, gehoben durch die fristallklare Subtilität Dohnanys, im Gegenlag zu der schließenden, äußerlich ausgeschmit- tenen Art Marteau's. Aber doch zwei Violinisten, und das entschuldig- manches. — Kammermusikvereinigungen haben sich mittlerweile an allen Weltstädten ket und zusammenschließen, böhmische, russische, Wiener, französische und andere. Neu hinzugegetreten ist das „Rotter- damer Trio“. Die drei es vertretenden Herren Verhey, Rönt- gen und Woffel haben sich zwar der Kontraktur gegenüber noch nicht durchgesetzt, jedoch annehmbar gut eingeführt. — Kontraktlos stehen noch immer die „Böhmen“ da, die mit einem Beethoveneband unter Mitwirkung Arhur Schnabel's laute Bewunderung er- wecken. — Giffels und Palma v. Wätschory formierten den wieder gemeinsam, abmehndlich mit Kammermusik (Klavier und Violine) und Solovorträgen. Gin guter musikalischer Fundus gibt sich hier zu erkennen. Es wird freilich musiziert und dabei manches An- erkenntniswerte geschaffen. — Der gemeinschaftliche Abend von Lio Baranof, Hans Bottemund und Margarete Anloze trug trotz seines künstlerischen Wertes doch mehr Gesellschaftscharakter. Fran Anloze leitete am Klavier den Abend mit Sätze St. Francois de Paule marchant sur les flots“ mäßiger ein. Die tüchtige Violinistin liebt es, die Schlußpausen fallen zu lassen, fand sich aber technisch sehr gut mit ihrer Aufgabe ab. Darauf gab Hans Bottemund einige Bogastellen auf dem Violoncell mit schönen, schlanten

Zen zum besten, und endlich erliefen Frau Solo auf dem Podium, um uns sehr lieblich von der „untergehenden Sonne“ und „müde- nten Männern“ zu fügen.

Wie ein Komponist mit knappem Gehaltsmaterial von der ersten bis zur letzten Note zu fesseln vermag, davon gab der finnländische Konzerte Palmengren mit einem Konzert für Klavier und Orchester aus seiner Feder einen überzeugenden Beweis. Johan Jyriömann hatte die Ausführung des lediglich aus Basslage mit- behobenen Klavierparts übernommen. Bei allem thapistisch phan- tastischen Aufbau ist Palmengren nie uninteressant und kann gut instrumentieren (wenn auch äußerlich stark übertrieben). Friedman spielte außerdem noch Klavierkonzerte von Schalkowsky und List hin- reichend mit bravourefre Meitlerfähigkeit, die kaum zu überbieben sein dürfte. — Auch für Ernest Hutchinson gibt es technische Schwie- rigkeiten nicht mehr. Davon sollte er sich nicht allzu sehr bestimmen lassen, so respoll es zuweilen sein mag, ein Tempo bis zur äußersten Grenze anzustreben, wie in Schumann's G-moll-Sonate. Wir glauben ihm ohne diesen arabischen Bluff, daß er ein ausgezeichneter Musiker ist, der interessant zu gestalten weiß. Grandios gelang ihm gleich anfangs die Chaconne von Bach-Buxtoni. — Das Klavieralemt von Klonta v. Bathy bedarf noch der Pflege, namentlich in musika- lischer Beziehung, ehe es zum Vortreten kommt. Gleichwohl ist ihre Kunst dem Eingeleiteten, Heberklärten abhängig. — Mit künstlerischen Ergebnis verließ das Konzert des ausgedienten Violon- cellisten Sennart v. Zwöhberg, der seine souveräne technische Beherrschung in Werken von Zvorka, Haydn und Beethoven betunete.

Handelsteil  
Die Orientbahnfrage.

Die Orientbahnen sind seit längerer Zeit der Gegenstand lebhafter Verhandlungen, die teils in Wien, teils in Paris geführt werden. Einzelheiten über das Ziel der Besprechungen sind bisher noch nicht in die Öffentlichkeit gelangt. Trotzdem läßt sich in grossen Zügen angeben, was mit diesen Unterhandlungen beabsichtigt ist. Denn es ist ganz natürlich, dass die Veränderung der Besitz- verhältnisse auf dem Balkan auch in der Struktur von Unternehmungen, die sich über den ganzen Balkan ausdehnen und infolge des letzten Krieges in die Gebiete mehrerer Nationen hin- einragen, ebenfalls Veränderungen nach sich ziehen werden. Dies war bereits beim Friedensschluss vorausgesehen und bietet deshalb keinen Anlass zu Überraschungen. Von den einzigen Strecken der Bahn befindet sich die Hauptlinie (Konstantinopel-Adrianopel-alle türkisch-bulgarische Grenze) teils auf türkischem, teils auf bulgarischem Gebiet, die Strecke Adrianopel-Dedeagatsch, die von der Hauptbahn nach Süden abzweigt, ganz auf bulgarischem Boden. Von dem westlichen Netz wird die südliche, von Saloniki ausgehende Teil auf griechischem, der nördliche Teil bis Mitrowitz befindet sich, ebenso wie die Zweigbahn Uschub-Zibetsch auf serbischem Boden. Die Nebenstrecke Saloniki-Monastir ragt wiederum sowohl in griechisches als auch in serbisches Gebiet hinein. Bei dieser Verteilung der einzelnen Bahnstrecken ist insbe- sondere zu beachten, dass die Linien teilweise in Ländern sich befinden, in denen das System der Staatsbahnen herrscht. Es liegt daher in der Natur der Sache, dass die Regierungen versuchen, auch die neuen Bahnstrecken in ihre

Ein Ruhestuhl von idealer Bequemlichkeit

Schlafepatent ist das schönste Weihnachtsgeschenk für Alt und Jung. Ruhe bequem



Jaekel's „EUREKA“ Sitz- und Liegestuhl

Automatisch jede Körperlage annehmend, in Verbindung mit Ess-, Schreib- u. Lesetisch. Hochelegant gepolstert, mit Moquette-Pfusch bezogen. Gestell elegant poliert, mit feinen Nickelbeschlägen

Preis nur 45 Mark

Grossvaterstühle, „Weltrecord“-Ruhestühle schon von 7.50 Mark an

Chaiselongue-Betten mit aufklappbarem Sitz und verstellbarem Kopfteil in jeder Preislage. — Jedes Zimmer in 1/4 Minute in ein bequemes Schlafzimmer zu verwandeln

Bettstuhl „Komet“, 6 mal verstellbar, von 30 Mk. an

Illustrierte Preislisten No. 142 gratis und franco

R. Jaekel's Patent-Möbel-Fabrik

Berlin, Markgrafenstr. 20, Ecke Kochstr.  
In Berlin keine Filialen Centrum 9474

Transportsicherer Versand nach auswärts wird garantiert.



In Verbindung mit einem modernen Metallbett